

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 7

Artikel: Der Strahler [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Strahler.

Erzählung von Meinrad Bierert.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Shu' nicht so einfältig, Seppi, und bleib' hocken!" befahl die Alte, „das sprengt nicht so, kannst noch früh genug in das Guckaushäuschen hinauf, auf die Art lichtert kein Mensch. Meinst denn, der Ledige sei wegen mir da? . . .“ „Welcher?“ unterbrach sie boshaft der Grafi.

„Gewiß nicht einen hundertjährigen Uhu meine ich,“ schnörzte sie, und fuhr weiter: „Du bleibst auf, Maitli, beim Fränzel!“

„Trud,“ wieherte der Fränzel, „meinetwegen kann sie schon in den Guckaus hinauf zum Schlafen, wenn ich ihr hinaufzünden und das Schlummerliedlein singen darf, ich hätte gewiß eine gute Stimme.“ Der Haufierer und die Alte lachten, und verdrossen rückte das Seppeli vom zudringlicher werdenden Nachtbuben weg. „Mußt nicht so zimperlich thuen, Maitli,“ meinte der Grafi, „weißt, am End' ist kein Noß so stolz, daß es nicht ein Reiter zwänge. Ich bin gwiß schon weit herumgekommen, ich, und habe vielerlei gesehen: wilde Katzen und wilde Maitli, allweg und was für Feuerteufel! Aber eines schönen Herbstmorgens fand ich auch die wildesten Maitli zähm wie Kanarienvögel auf den Giern, und konnte sie kaum mehr erkennen, so nachgibig und an ihren Adam gewöhnt waren sie. Willst du etwa eine ganz Besondere sein? Mich bedünkt, in deinem kitzlichen Alter sollte ein Maitli durch alle Gadenspälte und Baubfensterchen nach den Ledigen ausschauen und sich freuen, daß sie die Weibsbilder so heillos gern haben. Wird eine alt und übelzeitig, so reut sie's doch bitterlich, daß sie die Zeit nicht benutzt, in der sie war wie der Holzäpfelmost im Stadium: zum Ausbrechen, zum Ueberstieden. Hab' ich recht oder nicht, Trud?“

„Frag' nicht so dumm,“ sagte halbwegs lachend die Alte, und mach' jetzt, daß du auf den Heugaden hinüber kommst, damit du dein Gerümpel morgen wieder etwa treppauf und -ab ferggen magst, ich geh' auch. Der

Fränzel wird die Seppi schon ohne dich zu unterhalten wissen, pack' auf, Grafi!“ Der Haufierer erhob sich, stelzte zu seinem Traglasten, nahm ihn grinsend auf seinen Rücken und sagte, indem er nochmals an den Tisch trat: „Weißt du was, Maitli, falls es dir beim Amerikanerfränzel zu langweilig ist, so kannst nur mich rufen, ich wollte dich schon verkürzweilen; der Schönste bin ich zwar nicht, aber maleifzlustig und einfällig.“

„Du, das ist ein Geißbock auch,“ spiezelte die Alte, „und fänd' doch kein Maitli ein Bergnügen d'r'an, bei einem solchen aufzubleiben, so wenig als bei dir.“ Der Fränzel wieherte.

„Ho ho, kommt ihr mir so, Trud,“ gab der Grafi zurück, „so will ich euch bloß sagen, daß es noch keine vierzehn Tage her sind, seitdem ich bei dem kugelrunden Maitli des Chiselfluhsepp allein aufbleiben konnte die ganze Nacht durch bis zum heiter hellen Morgen.“

„Wird nicht sein,“ lachte die Alte, „bist ein Prahler, wie wolltest du's angestellt haben bei dem Chiselfluhbethli allein gelassen worden zu sein, du ein lebensdiges Marterstöcklein und ein abschreckendes Beispiel, sagt der Pfarrherr. Ich mein', die Alten hätten dich über das Stiegenbrücklein hinuntergeflößt und das Maitli würde dir die Zunge, aber nicht aus Leidenschaft, nachgestreckt haben.“ Das Seppeli konnte ein Lachen nicht verhalten.

„Trud,“ entgegnete schmunzelnd der Warzendoktor, „jetzt freut es mich einneweg erst recht, daß es wahr ist. Also bei dem Chiselfluhbethli bin ich die ganze Nacht allein zu Licht gewesen. Und wißt ihr, wie's gegangen ist. Der Chiselfluhsepp und seine Alte, das weiß ein jedes Kind, sehen überall Gespenster, glauben an das Verhexen und an alles, was man ihnen angibt. So kam ich eines Abends in ihr Stubeli und löffelte mit ihnen eine Mehlsbrüh zusammen. Wie nun das kugelrunde Maitli so schön still und appetitlich, wie ein

frisch angerichtetes Mutteli voll Feiñmus neben mir saß und mich gar noch freundlich anlachte, bedünkte mich, die Alten seien eigentlich überflüssig. Auf einmal begann ich Fäzen zu machen, sprang dreimal um den Ofen herum und lärmte: jetzt, Sepp und Beth, macht, daß ihr hurtig auf den Laubsack kommt, oder ich ergreife das Referendum! — Jeses, jeses, lärmte die Beth, — thut uns doch der tausend Gottswillen das nicht an! Hast gehört, Sepp, das Referendum will er uns ins Haus wünschen, bhuetis, bhuetis, wir gehen ja, wir gehen ja — und beim Donner, die Narren sind in die Stubenkammer hinauf und ins Nest gekrochen, und ich bin die ganze Nacht beim Chriſelfluhbethli allein aufgeblieben." Der Fränzel mußte sich am Tisch halten, so schüttelte ihn ein Lachen. „Ja, du bist ein hübscher Vogel," warf, rot vor Unwillen, das Seppli ein. „Und muß auch ein gesäßiges Zünglein haben, das Weibsbild, daß es bei dir auch nur ein Ja und Nein lang allein aushält, du aufgerüsteter Waldaff du!" Die Windlochhalte war hinter dem Ofen in die Stubenkammer hinaufgeschlarpet. Der Haſtierer aber spritzte andächtig am Weihwasserkeſſelchen neben dem Boffet. „Du, Graſi," fragte wiehernd der Amerikanerfränzel, „was habt ihr denn eigentlich gemacht so mutterseelenallein die ganze Nacht hindurch, du und das Bethli, daß es euch nicht langweilig geworden ist bei einander?"

„Den Rosenkranz haben wir zusammen gebetet," mache widerlich grinsend der Haſtierer und verzog sich hurtig aus der Stube. „Der Unflat!" schmolte das Seppeli, — „der wird das Beten schon einmal noch anders üben lernen, als mit Spott und Hohn, wenn ihm der Teufel eines Tages unerwartet die Tragkraze abnimmt." Damit wollte das Maitli sich aus dem Ofenwinkel und von der Bank wegmachen. Der Fränzel hielt sie aber fest am Rockzipfel: „He du, wohin so eilig?"

„Ins Bett, allweg nicht zum Tanz, du Latzhari!"

„Ja, so sprengt's gläublich nicht, Schatz Gottes, — sitz' du nur ab; du mußt jetzt bei mir aufbleiben. Hat's das Chriſelbethli (und noch gerne) bei dem alten Hudel ausgehalten, so wirst du etwa bei mir auch nicht vergauen."

„Ich will aber nicht!"

„Aber ich will," sagte lachend der Fränzel, packte das Seppeli an und zwang es neben sich nieder auf die Ofenbank.

Unterdeſſen war der Haſtierer Graſi vor das Häuschen gekommen. Statt aber, wie er ſonst zu thun pflegte, nach dem Heugaden hinüber zu humpeln, ſchlich er an die Scheiterbeigen am Haufmauerchen, stellte den Tragkasten an, kleiterte ſorglich auf die Scheiter und lugte, mit feuchten Auglein wie ein ſchwarzer Molch,

wunderſtig und grinsend in den Ofenwinkel, allwo der Amerikanerfränzel ſich verzweifelt abmühte, das wild widerſtrebende Seppeli zu umhälſen. „Hi hi hi, so iſt's recht, ich sag's ja, am besten munden die Kirschen frisch vom Baum gepflückt," nähelte der Alte. Aber plötzlich heulte er auf: „O au! Zu Hülfe, zu Hülfe!" Zwei Fäuste hatten ſich um seine ſchmalen Waden gekrampft, riſſen ihn zurück, und mit Donnergepolter ſtürzte die Scheiterbeige zusammen, und er fuhr, mit dem Kopf voraus, wie ein Kaminfeuer im Rauchfang, in den Zauchekasten, aus dem er ſich leuchend und in tausend Röten, wie Jonas aus dem Walfischbauch, nur nicht fo ſchloßweiß, ans Land rettete. Da kam der halbapere Kopf des Amerikanerfränzel durch ein Fensterchen: „Was Teufels geht da draußen? Wer hat da auf den Scheitern gelauert, he?!" Ein wildes Lachen war die Antwort. Vom Zauchekasten her aber kam das heiſere Stimmlein des Haſtierers: „Sakerlot, Sakerlot — Fränzel, der Strahler ist auf den Scheitern gelegen und hat dir zugesehen, wie die Seppi das Gernhaben von dir nicht lernen wollte."

„Was!" lärmte der ältere Freier, „— der Strahler Wyſel? — Das wollt' ich dem Hosenbüblein nicht raten, dem thät' ich den Abſitz klopfen." Ein lautes Auflachen kam aus der Nacht: „So komm' herab und klopf' ihn, wenn du's wagst!" antwortete die Stimme des Strahler Wyſel, „biß alleweil der gleiche, du. Ehe du fort gingſt über das große Waffer nach dem Amerika hinüber, und als du noch ein nötiger Hühnerbauer warſt wie ich, war kein Stock Holz, kein Gemſziklein und keine Rehgeiß ſicher vor dir, und nun du heimgekommen biß mit einem ſack voll Golddublonen, die du allweg, wie man hört, kaum aus dem Kälberaufziehen verdient haſt, fo frevelſt du Maitli und thust dann noch weiße wie verwundert, wenn dir andere Jäger ins Gehäg kommen, du amerikanischer Föbel du!"

„Der Teufel abeinander, — wart' du Giftkröte, ich will dir's geben!" lärmte der Fränzel und riß ein Messer aus dem ſack. Das Seppeli ſchrie laut auf, und durchs Ofenloch herab rief die Alte: „Lafz den Hudel doch reden, den armſeligen, erdäpfelbauchigen Steinklopfer!"

„Nichts da!" leuchte ingrimmig der Amerikanerfränzel und biß die Zähne knirschend ineinander: „Fertig muß der Hudelhund fein, kaput muß er fein, es kommt mir auf einen mehr oder weniger nicht an." Mit einem gewaltigen Ruck drängte er das mit ihm ringende Maitli auf die Knie, riß ſich los und polterte in die Nacht hinaus. Er kam aber an den Unrechten. Wie er ſich wutschnaubend mit dem Messer in der Faust auf den Wyſel ſtürzen wollte, ſtolperete er über ein paar der verſtreut herumliegenden Scheiter, und das Messer flog am ſchlotternden Haſtierer vorüber in den Zauche-

kaften. Und kaum war er wieder auf, so packte ihn mit flinkem Griff der Strahler und schleuderte ihn mit Knie und Faust gegen die Hausmauer, daß er den Vollmond zwisch und die Sterne doppelt sah und meinte, in Schrähbach läute es den heiligen Pfingsttag ein. Ehe er sich recht bestimmen konnte, fuhr der Wy sel mit ihm zu Boden, und alsdann klopfte er ihn dermaßen aus, daß es den zuschauenden Grasi bedünkte, wäre der Fränzel ein überjähriger Laubsack, so müßte sein Staub wie Herbstnebel Himmel und Erde erfüllen. Der Neuberwältige ätzte und knirschte vor Schmerz und Wut, und der Wy sel machte mit unterdrückter Stimme und pfeifendem Atem: „Ich will dir jetzt einmal den Steinklopfer zeigen und die amerikanische Hitze austreiben, du alter, verruppter Nachthüel du!“ Dann schlepppte er den wild Zappelnden über die Scheiter und drückte ihm den Kopf dreimal nichts weniger als in einen Taufstein, also daß er pustete und schnaufte wie ein junger Hund, der in einen Weier geworfen wird. Noch einen Tatsch maß ihm der Strahler über das Sitzleder auf, darnach sprang er auf, warf ein Scheit nach dem sich schleunigt und tief verneigenden Haufierer und eilte den Fußweg hinab gegen das Schrähbacher Dörfchen. „Schlaß wohl, Seppeli!“ lärmte er. Durch das Scheiblein der Stubenkammer aber drohten und krächzten die zornbebenden Stimmen des Windlochhannes und seiner Alten dem Burschen nach: „Hast höchste Zeit,“ schimpfte der Hannes, „daß dich davonmachst, im Augenblick wäre ich hinab gekommen und hätte dir die Art über den Strubelkopf gehauen wie einem Miezgkalb, du Bettelbub du! Probier's und steig' wieder einmal auf die Scheiter, ich will dir dann für eine Leiter sorgen, die bis in den Himmel oder bei einem Teufelskraut, wie du bist, bis in die Hölle hinunter geht, du Himmelherrgottsdonner du!“ Die alte Trud aber leistete: „Erst recht muß jetzt die Seppi, der Zaupf, den Fränzel nehmen, und wäre der älter als die Verdrehtheit der Advokaten und wüster als ein Dorfmoor im Landregen.“ Vom Dörfchen herauf kam statt einer Antwort ein Sauchzen und ein übermütiges, herausforderndes „Haarus!“ An der Grundmauer des Windlochhäuschens aber lehnte der Amerikanerfränzel, knackte die Zähne ineinander in unsäglichem Grimm, war ihm, als wäre eine Schlaglawine über ihn weggegangen. Er hörte das Maiili in seinen Guckaus hinauf eilen und die Alten aus der Stubenkammer durchs Ofenloch herabpoltern. Alle Kraft nahm er zusammen und hülpte mühsam dem Haufierer nach, der seine Tragkraxe wieder aufgesattelt hatte und dorfwärts den Steinplattenweg herunterstelzte. „Wart' nur, Bürschchen, wart' nur, wir rechnen noch ab!“ redete er halblaut in sich hinein, „warte nur!“ Der Windlochhannes und seine Alte

riefen dem Abziehenden vom Stiegenbrücklein ein „Gut Nacht wohl!“ und „Nichts für ungut!“ nach, und aus dem Guckaus im Dach lugten verstohlen ein paar lachende Augen in die mondheitere Nacht hinaus. Aus dem Haselgestäude am Schrähbach kam ein klagendes Käuzen. Dem Seppeli im Guckaus lachte der Schalk aus den Augen: „Loc' du nur zu, Nachthüel,“ flüsterte sie, „dir gehe ich nicht auf den Leim. Mein Lockvogel der ist rotlacht über und über, wie ein Schindeldach im Sonnenuntergang, flink und gliederweich ist er wie eine Haselmaus und angriffig wie ein wilder Zmd. Schlaß' wohl, Wy sel, gut' Nacht Bettelbub, hab' dich warm, du lieber, lieber Stein- und Hosenklopfer du!“ Ein Scheiblein ging leise zu im Guckaus, ein Laubsack raschelte und knisterte ein Weilchen, und die Nacht erfüllte das dumpfe, betende Orgeln des Schrähbaches.

III.

Über die Chrieselbodenalp ging ein brausendes Hochgewitter. Wie ein geschlagenes Heer krochen und schllichen und jagten die zerfetzten und aufgelösten Nebelhorden über die Karrenfelder der Alp, und manch ein Nebelzecken, der sich verzweifelt an eine Wettertanne oder an einen Felsnossen anklammern wollte, wurde von dem flüchtigen Heer unbarmherzig mit in die Flucht gerissen. Und aus den Chrieselfluhwänden herab kam es wie wohlgeordnete siegreiche Geisterzüge. Kohlrabenschwarze Wolken rollten donnernd, gleich riesenhaften Wagenburgen, daher. Wie von blitzenden Schwertern und weithingeschleuderten Speeren flammt es herab, und wie ein ungeheuerer prasselnder Pfeilregen pfiff und peitschte es über die Weiden, raste durch die Bergahorn, beugte die Wipfel der Wettertannen und hetzte und fegte das zerstiebende Nebelheer über die Wände der Muotplangg in das pechhöllenschwarze Hürlitobel hinunter.

Auf einem Felsnossen in der offenen Schirmhütte hockte der Wildhuter Melk, das Schneevaterli, und schaute sinnend in das tobende Unwetter hinaus. Unter dem einarmigen Heiland, der in der „Gruobi“ an der Wand hing, lehnte sein Gewehr, und auf der Bank neben ihm lagen zwei tote Steinbüchner. „Wohl, wohl,“ redete er, „das ist einmal ein Wetter! So kann der Schrähbacher Schulmeister nicht orgeln. Und so unerwartet. Kaum denkt man's, so läßt's an. Der Schrähbach wird wohl gehörig anschwellen, denn solche Bäche, wie heute aus allen Rinnen und Rissen aufgehen und thalwärts teufeln, wie die Wildkäzen aus einem brennenden Waldport, habe ich noch selten gesehen. Ich bin jetzt eineweg froh, daß ich unter Dach bin, wenn mir auch der Amerikanerfränzel entgangen ist; einmal

gibt's ihn doch noch, den Schelmenhund. Hätt' ich ihn um ein paar Vaterunser früher gesehen, er wär' mir nicht entkommen. Eigentlich ist's mit dem Menschen bald unheimlich. Wie er so am Chiselgrättli still stand und zurückflügte, ehe er sich unsichtbar machte, wie er so Miene zeigte, das Gewehr zu heben, das war schon nicht mehr gemütlich. Das hat mir noch kein Frevler gewagt. Wenn's halt wahr ist, was man vom Fränzel aus Amerika schon munkeln hörte, daß er im Verdacht gestanden habe, einen Juden, bei dem er diente, abgemurkt zu haben, so kann's nichts schaden, die Augen offen zu halten. Verrecken in irgend einem Tobel, wie ein verlaufenes Kind, möcht' ich denn doch nicht gern wegen einem Fränzel." Der Alte kräzte sich unter der Pelzkappe, griff unter den Lismerkittel, grübelte ein Zündholzchen aus der Westentasche und zündete sein ausgegangenes Pfeifchen so erregt an, daß ein paar Glühfunken in den weißen Bart zischten. Dann drückte er das Deckelchen zu und nebelte ruhig in das Wetter hinaus. Von den schroffen Hängen der Chiselfluh herab schoßten schäumend die Wildwasser, von allen Ecken und Enden, als stünde ein Moses im Gewände und schlüge unablässig aus jedem Felsenrossen, aus jedem Bröckelsteine sprudelnde Springbrunnen. Mit einem male fuhr der Alte auf, es war ihm, er sehe einen Menschen aus den Flühen herabeilen. Er griff unwillkürlich zum Gewehr. Wer konnte in diesem Hundewetter, in dieser Sündflut dort oben etwas zu suchen haben, wohin sonst keine Seele kam —, war das der Amerikaner? Sollte der umgekehrt sein, weil er ihn bei diesem Hochgewitter auf dem Heimweg meinte — das ging dem Wildhüter blitzgeschwind durch den Sinn. Aber plötzlich lachte er laut auf und that einen übermütigen Fauchzer: da droben aus dem Gewände herab eilte der Strahler Wysel. „Der natürlich kann der einzige sein außer Wilderern, der dort oben etwas zu suchen hat," murmelte der Alte. Ein schwaches, schier unwirschtes Echo ward ihm von der Chiselfluh her. „Muß nicht grad gut aufgelegt sein, der Wysel," machte das Schneevaterli und spuckte gradaus, „welchem Teufel wollte es aber auch ums Fauchzen sein, dem ein solcher Wetterbesen über den Buckel fährt. Das Wetter da verkürzt ihm das armselige Verdienstlein auch noch." Um den hohen Bauggen ward es unheimlich weiß, und gleich darauf fuhr die Zipfelkappe des Bergriesen in das schwarze Wolkenbett. Schritte kamen bald den steinigen Fußweg herab, und ging keine Tanzlänge, so klapperten schwere Holzschuhe über das vom Wasser überströmte Geschiefer vor der Schirmhütte, und der Strahler Wysel trampfte hurtig hinein. Sein Hirthemd war tiefendropfend naß, und sein dunkelbrauner Krauskopf sah aus wie ein verwetterter Spatz. „Der Donner

abeinander," machte der Alte, als er den verregneten, barhäuptigen Kopf des Burschen sah, — „hat's dir den Hut auch noch vertragen. Es stierenchwänzt und haut aber auch über alle Berge." Der Strahler warf unmutig seinen Rucksack zu den toten Steinbüchnern und schimpfte: „Ja der Gugger, es verleidet mir nach und nach das Handwerk. Eintragen thut das Steinklopfen und Herumvagieren im Gewände so wie so nicht viel mehr als einen Fersch voll Erdäpfel, etwas dünne Brühe und hie und da ein Näpfchen Geißmilch. Hielte meine Mutter, die Kathribabi, die paar Geißen nicht in Ordnung und alles hauslich beisammen, man könnte oft einmal hungern. Ich finde ja wohl hin und wieder einige schöne Steine und lautere Christallturmchen, aber was ist das —, bis wieder ein rechter Fund kommt, vergehen für einen guten Tag dreißig nichts-wertige und gar, wenn es einen noch von der Arbeit jagt wie heut, kaum ist man in die rauhe Welt hinaufgekeucht und abgehockt, so muß einem so ein Tagewerk schon gar verleiden, das ist kein Leben mehr." Der Bursche warf sich polternd in einen Bankwinkel. „Wysel," sagte verwundert der Alte, — „wie kommst du mir heut vor? Thust ja wie nicht gescheit. Ein Herrenhandwerk ist's ja freilich nicht, das Strahlen, aber weißt, du hast mir sonst oft gesagt, lieber wollest du arm sein, wie ein frisch geschlossenes Schneehühnchen und dabei gehen können, wohin es dich treibe, als in einem Geldsack gleich einem Gebundenen durch das Leben sackgumpen. Wie manchesmal hast mir gesagt: zeitlebens wollest gern arm sein, wenn du nur niemandem etwas danach fragen und vor keinem Herrn mit der Kappe in den Händen stehen müßtest."

„Hör' Melk," kam es aus dem Hüttenwinkel, „mir wär', unter uns gesagt, mein Beruf lang gut, und es würde mir auch das Steinklopfen und die Berggängerei nicht verleiden, selbst wenn mir wieder, wie heut' zwei Kugeln an dem Kopf vorbeipfiffen, die, Gott weiß, woher kamen"

„Was sagst?!" unterbrach den Sprechenden der Wildhüter, — „geschoßten ist worden nach dir? — Ja so, das hätt' ich ja denken können, daß dir der Fränzel seit der letzten Prügleten auffällig ist, denn ein anderer kann's nicht sein, das schwör'"

„Weiß schon", machte kurzgebunden der Strahler, — „der Fränzel will mich zu fürchten machen und aus den Chiselflügen verscheuchen; zum einen, weil er mich heillos hägt, und zum andern, weil ich ihm bei seinem Wildfrevel vielfach im Wege bin. Aber Melk, das ist's nicht, deswegen wollt' ich noch herhaft, haars! rufen und gern an den Bändern und Nossen herumklettern, mir fürchtet's nicht so rasch, — nein, du könntest schon merken, was mich des Steinsuchens über-

drüssig macht und des Armseins — das Seppeli im Windlochport. Ich bekomme ja das Maiili ewig nie, das weiß ich schon; der Hannes und die Trud wollen Goldvögel sehen, und die fang' ich in den Steinen doch nie, so wenig als in der Luft. Und so kommt es, daß ich zusehen muß, wie dieser Frevler, dieser anrührige Amerikanerfränzel mir das Gspässli aus dem Dachkämmerchen holt und in seinen Ofenwinkel schleppt. Denn sie mag wollen oder nicht, das weißt du so gut wie ich, Melk, — zuletzt muß sie doch dran glauben. Wenn unsreiner nur schlecht genug wäre, daß er auch wie der Fränzel das Dürfen fände, irgend einem wandernden Juden den vollen Sack auszuklopfen, das wäre ergiebiger, als das Steinklopfen." Das Schneevaterli nebelte stillschweigend drauflos und stierte anscheinend gilftmire gleich in das Unwetter hinaus. Da fuhr mit einem male ein heulender und bägezender Windstoß in die Hütte, und danach ging auf dem Hüttendach ein Präfeln und Trommeln los, als wetterte es Tambouren vom Himmel. Und auf den Steinen bis hinein in die offene Hütte, sprangen und tanzten in sprühendem Wirbel schneetaubenweiße Kugeln. Es hagelte. "Eine schöne Fuhr," sagte der alte Wildhüter und spuckte links aus. "Was meinst, Bub, wenn das alles spiegellautere Christallsteine wären, statt Hagelknollen, und du sie nur so auflesen könntest, — ich mein', es ließe sich ein Häuschen zusammenscharren, mit dem du dem Fränzel das Seppeli bei den Windlochalten im Preise noch gehörig steigern könntest, meinst nicht auch?" Der Strahler schnalzte bloß mit der Zunge. Der Alte kloppte sein Pfeifchen auf der Bank nebenan aus, that den Schweinsbeutel

bedächtig auf,
stopfte es wieder und machte, den Tabakfäckel mit beiden Händen rückweise

zugiehend: "Wysel, hör', eigentlich im Grund genommen, wüßt' ich dir schon einen Fang, bei dem auch ein Strahler zu Geld kommen könnte, so wüßt' ich." Der Bursche horchte auf in seinem Winkel: "Ein Strahler?" brummte er zweifelnd. "Ja," sagte das Schneevaterli, "ein Strahler und eben grad ein Strahler. Aber Herz müßte einer haben, verwogen müßte einer sein, — dann am End könnt' er den Stein finden, mit dem er den Leuten das Blut bestellen könnte, und der ihm mehr als eine hohle Hand voll Gold einbrächte, den 'Blutstein'." Der Strahler legte sich in seinen Winkel zurück. "Schneevaterli, der Blutstein ist hierlands nicht zu finden, es hat ihn noch keiner gesehen in unserm Bergland."

"Das meinst du," fuhr der Alte fort, — "du meinst das so, ich aber weiß es anders. Du kennst das Notkieselnest, die schmale Felshöhle schier mitten in der Muotplangg. Vom Hürlitobel aus kann man sie sehen. Jetzt nisten dort nur die Habichte. Dorfthin soll sich vor Zeiten ein Benediger herabgelassen und nach dem Blutstein gefucht haben. Er sei aber abgestürzt und zerstmettert worden. Die Leute meinten aber, hätte er den Stein nicht sicher drunten gewußt, er würde das Leben nicht an nichts gesetzt haben. Und was wahr ist, der, welcher weiß, wie die Benediger bergkundig waren, muß das glauben." Der Alte schwieg und zündete sein Pfeifchen an. Der Bursche im Hüttenwinkel aber sagte kein Wort; seine Augen brannten nur, und auf einmal pfiff er ganz aufgeräumt ein Schellenliedchen, sprang auf, griff nach seinem Sack und sagte: "So Melk, es heitert über alle Höhen hinaus, wir wollen heimzu, aus dem Werken gibt's nichts mehr, es dämmert doch bald einmal."

Der Wildhüter erhob sich und hatte sein Gewehr und die Steinähnner bald am Rücken. Das



Wetter war rasch wie es gekommen auch wieder abgezogen. Die Christelfühe standen im Sonnenlichte und nur die herumliegenden Hagelsteine und allseitig niedergehenden Kunzenbäche und Bächlein zeigten das Schlachtfeld der Berggeister. Die zwei Männer stiegen langsam abwärts. Da sagte der Alte: „Weißt du, Wy sel, ich

wüßte schon noch ein Mittel, welches bewirkt, daß auch ein Strahler zu etwas kommen könnte, wie er häblicher würde, als der größte Herr zu Eindorf und weit drüber hinaus.“

„So,“ wunderte der Bursche.

(Fortsetzung folgt).

Sprüche aus dem Kurgland in Ostindien.

Bon Missionar F. Veil in Basel.

Wer einen Elefanten erlegen will, verbirgt sich nicht hinter einer Ricinusstaude.

Zum Essen braucht man eine Hand, zum Arbeiten aber zwei.

Was die Mutter erbettelt, verkauft der Vater.

Wer beweist, daß der frisch Wasser getrunken und daß die Köchin genascht hat?

Wird ein Armer reich, so versteht er doch nicht zu leben.

Waisenkinder werden leicht zweizüngig.

Unser Kollegen.

Bon Adolf Ribaix. Autorisierte Uebersetzung von Paul Sutermeister, Bern.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Das Essen ist aufgetragen! Hans Curtius legte seine Feder weg, klappte das Tintenfaß zu, wischte die losen Blätter zusammen, die zerstreut auf seinem Schreibtisch umherlagen und von seinem emsigen Fleiß an diesem Morgen zeugten, und verschloß sie in einer der geräumigen Schubladen seines Sekretärs. Daraufhin dehnte und streckte er sich noch ein Weilchen mit jenem behaglichen Lächeln, das die Zufriedenheit mit sich selbst verrät, bevor er sich von seinem bequemen Sessel erhob und ins Speisezimmer hinüberging.

Das Frühstück war delikat, und unser Schriftsteller — denn das war Hans Curtius von Beruf — that ihm alle Ehre an. Gleichzeitig pflegt er während desselben die Tagesblätter zu durchstöbern. Und so seien wir ihn denn auch jetzt, wie er, während seine Wangen infolge des Essens sich angenehm röten, sich an der Lektüre seiner geliebten Zeitungen erlabt.

Und in der That, er hat allen Grund dazu. Doch machen wir uns erst einmal mit unserm jungen Poeten bekannt.

Hans Curtius weilte seit etwa sechs Jahren in Paris. Auch er hatte als erste Station seiner literarischen Laufbahn das ganze Elend eines Anfängers auf derselben durchgekostet. Nach zahlreichen und wie oft vergeblichen Ver suchen als Reporter und Berichterstatter, nachdem er mehrmals längere Zeit hatte am Hungertuch nagen müssen, und sein erster Band, eine Sammlung Dichtungen, die er auf eigene Kosten herausgegeben hatte, bei einer Gesamtauflage von 300 Exemplaren nur 25 Verkäufe erzielt hatte, war ihm just vor einem halben Jahre der große Treffer gelungen: der berühmte Verleger Mirvaut an der Taitboutstraße hatte seinen Roman in Verlag genommen. Seit einigen Wochen erst lag dieser Roman aus, und o Wunder, der Erfolg desselben war einer der durchschlagendsten, den die literarische Welt seit einem Jahrzehnt erlebte; ein so gewaltiger und unbestreitbarer Erfolg, daß selbst der Verleger an denselben noch nicht recht glauben konnte, und er die kühnsten Erwartungen des jungen Schriftstellers übertraf.

„s ist doch so,“ murmelte Curtius, als er das letzte Zeitungsblatt auf die Seite legte und seinen Kaffee behaglich ausschlürfte. „Ein Lob um das andere! Da ist Ferval, der sonst gegen die ‚Grünen‘ recht streng sein kann; er nennt mein Erstlingswerk sensationell. Landol, der mit seinen Lob sprüchen sonst bedenklich kargt, prophezeit mir, die glänzendste Zukunft. Und was dem Ganzen erst die rechte Weihe gibt: einige kleine, namenlose Kritiker wähnen sich schon befugt, mich anzugeifern. Und nun kommt noch dieser Mirvaut da und schreibt mir, das erste Fünfzehntausend sei schon vergriffen.

Das macht für meinen Teil weitere 2500 Franken, die er für mich diesen Morgen bereit halte . . . Wahrhaftig, die schlechten Zeiten sind wohl für immer vorüber . . . !“

Und befriedigt ließ der junge Mann seine Blicke in dem kleinen, aber behaglichen Raum umherschweifen, der ihn umgab. Die Wände waren mit weichen, grünen Teppichen behangen, die dem Auge wohlthaten; dann und wann waren einige zierliche Aquarelle angebracht, florentinische Nippes aufgestellt; die mittlere Wand zierte eine kleine, künstlerisch arrangierte Waffen Sammlung. Er stand auf und begab sich nach seinem Schlafzimmer, das mit aller Bequemlichkeit ausgestattet war; dort war er sich in einem eleganten Ausgehrock, indem er wiederholte:

„Ja, ja, die schlimmsten Zeiten sind vorbei. Nicht daß ich wünschte, schon den Gipspunkt erklimmen zu haben oder keinen Fortschritt mehr machen zu können. Im Gegenteil! Dies wankelmütige und doch so liebenswürdige Paris verwöhnt seine Lieblinge rasch; aber es ist derselben auch bald wieder entwöhnt. Jetzt erst gilt's, auf der neuen Laufbahn wagemutig zu bleiben und tüchtig zu schaffen; das ist eben doch noch das beste Mittel, um es zu etwas zu bringen; und ich schaffe auch gern, besonders wenn man dabei so rasch berühmt wird! Adieu, du alte Kneipe am Montmartre; adieu, du trauter Bude in der Vorstadt draußen! Jetzt kann ich mir's endlich einmal ein wenig wohl sein lassen.“

Mit diesen Worten hatte Hans Curtius sein Arbeitszimmer betreten und ließ nur seine Blicke voll Befriedigung in demselben spazieren. Es war ein weiter Raum, der einst als Maler atelier gebildet hatte und nun mit Büchern, Kupferstichen und antiken Möbeln gefüllt war. In der Mitte machte sich, wie ein Altar, ein massiver, über und über mit Papier und Büchern bedeckter Tisch breit.

„Noch eine Stunde,“ meinte er dann, indem er die Uhr hervorzog; „ich habe noch Zeit, ein wenig zu bummeln, bevor ich zu Mirvaut gehe. Nach vier Stunden Arbeit wird mir das nur gut thun!“

Nicht als ob das Wetter just besonders schön gewesen wäre. Ein düstergrauer Himmel wölkte sich über die Stadt. Von Zeit zu Zeit fuhr ein rauher Windstoß dahin. Im ganzen Luxembourg war kein Stein zu sehen. Auch die Arkaden des Odeons waren menschenleer. Trotz seines Pelzkragens fröstelte es Hans. Raschen Schrittes bog er nach dem Boulevard St. Germain über, ging die Rue Bonaparte hinab und stand nun auf den Quais. Die Seine war dunkelgrün. Vor ihren kleinen